

eigenständigen und wichtigen Beitrag, wenn etwa der versierte Historiker Schiller oder die kunstvolle Biographik Rankes stärker in das Blickfeld gerückt, aber auch weniger bekannte Historiker und Publizisten biographisch vorgestellt werden. Etwas bemüht erscheint dagegen der mit dem Haupttitel ausdrücklich hergestellte Bezug zu den sogenannten ‚Erinnerungsorten‘ deutscher Nationsbildung, womit freilich die grundsätzliche Bedeutung der mühsamen Geschichte deutscher Identitätssuche keineswegs in Abrede gestellt werden soll.

Dresden

Jochen Vötsch

Cottbus in der Sachsenzeit, hrsg. von STEFFEN KRESTIN (Cottbuser Blätter, Sonderheft 2004), Regia-Verlag, Cottbus 2004. – 154 S., 4 Abb.

Im Herbst 1806 zog die Armee des Kurfürstentums Sachsen an der Seite Preußens in den Krieg gegen Napoleon und teilte die verheerende Niederlage in den Schlachten von Jena und Auerstedt. Sachsen wurde besetzt, kam jedoch im Gegensatz zu Preußen glimpflich davon: Zwar forderten die Franzosen hohe Kontributionszahlungen, und das Land hatte unter starken Truppendurchmärschen zu leiden, aber Napoleon wollte den Kurfürsten Friedrich August III. als Verbündeten gewinnen. Während dem Staat der Hohenzollern im späteren Frieden von Tilsit große Demütigungen mit weitreichenden Gebietsverlusten zugefügt wurden, mußte Sachsen nur einige unwesentliche Territorien an das neu geschaffene Königreich Westphalen abtreten und erhielt zudem als Ausgleich den Cottbuser Kreis, der bis dahin eine preußische Enklave im sächsischen Territorium gebildet hatte. Die „Sachsenzeit“ in Cottbus dauerte von 1807 bis 1813 und stellt in der sächsischen Geschichte eine Episode dar, der bislang wenig Beachtung geschenkt wurde. Um so verdienstvoller ist, daß sich das vorliegende Sonderheft der Cottbuser Blätter nun ausführlich den Vorgängen im Cottbuser Kreis in der kurzen Zeit unter sächsischer Hoheit widmet.

Der Band gliedert sich in einen Textteil mit drei Kapiteln und einen Dokumententeil, der zwei Drittel der Arbeit einnimmt. Ausgesuchte Quellen aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden und dem Stadtarchiv Cottbus gewähren u. a. Einblicke in die Verfassungsfrage des Kreises und die Verwaltungstätigkeit der sächsischen Behörden und reichen von einem Auszug aus dem Vertragstext des Friedens zu Posen (Dezember 1806) bis zur Einladung der Cottbuser Behörden zur feierlichen Aufpflanzung der preußischen Adler (November 1813) anlässlich der Wiederinbesitznahme des Kreises durch Preußen. Der Textteil ist als Erläuterung zu den Archivalien des Dokumententeils gedacht und behandelt die Besitzergreifung des Cottbuser Kreises durch Sachsen, die Einrichtung der sächsischen Verwaltung und schließlich die Vorgänge des Jahres 1813.

Alle Kapitel des Textteils wurden von RUDOLF JENAK geschrieben, der ebenso die gesamte Arbeit der Quellenauswertung geleistet hat. Desto befremdlicher erscheint, daß der Leser dies erst durch einen Blick ins Inhaltsverzeichnis und ins Vorwort erfährt, denn als Herausgeber wird lediglich Steffen Krestin genannt. Letzterer muß sich deshalb auch den Vorwurf gefallen lassen, bei der Redaktion des Bandes, insbesondere bei der Korrektur, nicht sauber gearbeitet zu haben, denn schon nach kurzer Lektüre fallen zahlreiche Rechtschreib- und Grammatikfehler auf. Wünschenswert wäre darüber hinaus ein einleitendes Kapitel mit einem kurzen Abriß der Geschichte des Cottbuser Kreises vor der napoleonischen Zeit gewesen. So erfährt der Leser eher beiläufig auf S. 15, daß der Kreis seit 1462 unter preußische Herrschaft gekommen war; weitere Daten oder Hintergründe werden nicht genannt. Bedauerlich ist ebenfalls, daß durch einige wissenschaftliche Ungenauigkeiten der Wert der Arbeit als Quellen-

edition eingeschränkt wird. So wird z. B. bei der Wiedergabe eines Auszuges aus dem Friedensvertrag von Posen nicht deutlich gemacht, an welchen Stellen Auslassungen vorgenommen wurden. Nichtsdestotrotz muß die Leistung von Rudolf Jenak anerkannt werden. Die Arbeit füllt nicht nur eine bestehende Forschungslücke, sondern bietet auch eine gute Grundlage für weitere Untersuchungen.

Dresden

Roman Töppel

GERHARD KUNZE, „Die Saxen sind Besien“. Die Erschießung von sieben sächsischen Grenadieren bei Lüttich am 6. Mai 1815, Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2004. – 192 S.

Die Erschießung von sieben sächsischen Grenadieren bei Blüchers Hauptquartier war abgesehen vom persönlichen Schicksal der Betroffenen eine für den Kriegsverlauf beinahe belanglose ‚Affäre‘, aber die weiteren Umstände des Vorfalls haben ihr doch eine seither nicht erloschene Aufmerksamkeit in der Geschichtsschreibung über die Befreiungskriege verschafft. Während das Ereignis in den meisten Darstellungen zur sächsischen Geschichte bis in die jüngste Zeit ohne tieferes Verständnis für die Hintergründe erwähnt wurde, hat Hellmut Kretzschmar in seiner „Sächsischen Geschichte“ von 1935 eine ausgereifte Einschätzung dargeboten.

Die anzuzeigende Schrift beruht auf einem gründlichen Studium der archivalischen Quellen in Berlin und Dresden und der Beschäftigung mit der leider nicht ganz professionell aufgeführten Fachliteratur, die seit dem Ereignis selbst bis heute erschienen ist. Sie stellt die Vorgänge in ihren weiteren Zusammenhang der politischen Geschichte und des Kriegsverlaufs und geht auf die Stellungnahmen eines größeren Kreises maßgeblicher Persönlichkeiten von den Königen über die Generäle und führenden Politiker im Umfeld des gleichzeitig laufenden Wiener Kongresses bis zu den unmittelbar beteiligten sächsischen und preußischen Offizieren ein. Der starke Widerhall in der deutschen Öffentlichkeit wird dargelegt, die Aufteilung der in Belgien stehenden sächsischen Armee und mancherlei Ungeschicklichkeiten seitens der preußischen Truppenführung bildeten den aktuellen Hintergrund für den Ausbruch der Tätlichkeiten und Rebellion. Über die harte Reaktion Blüchers, der für die Erschießung verantwortlich war, und die beleidigende, entehrende Verbrennung der Regimentsfahne gab es auch auf preußischer Seite kritische Meinungen. In das Gewirr der prosächsischen und pro-preußischen Meinungen, die in den rund 80 Veröffentlichungen zum Thema von 1817 bis heute auftreten, brachte der Verfassungshistoriker Ernst R. Huber 1957 in seiner „Deutschen Verfassungsgeschichte seit 1789“ mit seinem Hinweis auf das Recht Klarheit. Danach standen die sächsischen Grenadiere noch unter dem Eid, den sie ihrem König geleistet hatten, und sind im Widerspruch zum Kriegsrecht erschossen worden.

Die Legendenbildung um den ‚Marschall Vorwärts‘ als den großen Helden der Befreiungskriege und die Siegerpose, in der sich Preußen auf dem Wiener Kongreß und danach gegenüber dem gedemütigten Sachsen dargestellt hat, haben das Ereignis von Lüttich völlig der Vergessenheit überlassen. Ein neu entstehendes sächsisches Geschichtsbewußtsein kann an ihm nicht vorbeigehen. Es sollte das Verhältnis Sachsens zu seinem nördlichen Nachbarn, wie es sich seit 1740 entwickelt hat, neu bedenken und die Bedeutung Sachsens für die deutsche Geschichte unter den Rahmenbedingungen der bundesdeutschen Wirklichkeit unserer Tage neu bestimmen. Dazu kann auch die Erinnerung an die ‚Affäre‘ von Lüttich helfen.

Dresden

Karlheinz Blaschke